

## Erste Worte an den Kaiser.

### Der Wunsch nach dem Frieden.

Ueber den Besuch des Kaisers in Teplitz-Schönau finden wir in unserer Teplitzer „Freiheit“ noch einige bemerkenswerte Einzelheiten. Die Bezirkshauptmannschaft hatte an die Vertreter der Organisation des Bezirkes mitgeteilt, daß es der Wunsch des Kaisers sei, bei seinem Besuch in Teplitz auch die Vertreter der Arbeiter zu hören und ihre Wünsche hinsichtlich der Ernährung entgegenzunehmen. Eine rasch zusammenberufene Sitzung der wichtigsten Vertrauensmänner des Bezirkes, in der die politische und gewerkschaftliche Organisation vertreten waren, sprach es einhellig als selbstverständliche Pflicht aus, daß diesem Wunsche des Kaisers, die Stimme der Arbeiter zu hören, Rechnung getragen werde. Es wurden die Genossin Uster sowie die Genossen Gorski, Häusler, Pohl und Seliger dazu bestimmt, an dem Empfang teilzunehmen. Ueber die Ansprache des Abgeordneten Seliger haben wir bereits berichtet. Der Kaiser hatte darauf geantwortet: „Ich weiß, daß die Arbeiter unter den Ernährungsschwierigkeiten schwer zu leiden haben, und seien Sie überzeugt, daß ich, was in meinen Kräften steht, tun werde, um ihr Los zu erleichtern. Auch ich sehne mich nach dem Frieden. Glauben Sie mir, auch ich wünsche den Frieden!“

Hierauf wendete sich der Kaiser an den Genossen Pohl und richtete die Frage an ihn, bei welchen Kämpfen er seine Verwundung erlitten hat. — Genosse Pohl: In den Kämpfen bei Kolomea, Majestät. — Der Kaiser: Bei welcher Truppe haben Sie gedient? — Pohl: Beim Egger Landsturm-Bataillon, Majestät. Ich bin Sekretär der Organisation der Bergarbeiter und gestatte mir, auf die besonders harten und schweren Opfer zu verweisen, die den Bergarbeitern in diesem Kriege auferlegt sind. Mit zunehmender Kriegsdauer verschlimmert sich ihre mißliche Lage von Tag zu Tag. Die Bergarbeit sind eine der schwersten Arbeiten überhaupt und ist ganz von der physischen Arbeitsleistung des Arbeiters abhängig. Trotz der auch von den Bergarbeitern durchaus anerkannten Bemühungen des Herrn Ministers für öffentliche Arbeiten wegen Versorgung der Bergarbeiter sinkt ihre Lebenshaltung von Tag zu Tag. Die Verordnung, daß ihnen die Rationen nicht gekürzt werden sollen, kann meist nicht eingehalten werden, weil den Bezirken die Zuschüsse fehlen. In der Belieferung treten sehr oft Stockungen ein. Eine allgemeine Unterernährung unter den Bergarbeitern hat Platz gegriffen, wie die hohen Krankheitszahlen beweisen. Ein Sinken der Arbeitsleistung, damit auch ein Rückgang der Kohlenproduktion ist die Folge. Für den Bergarbeiter aber bedeutet dies, weil er im Afford arbeitet, ein weiteres Sinken seines ohnedies nicht ausreichenden Lohnes. Die Möglichkeit für die Bergarbeiter, sich im Schleichhandel zu hohen Preisen etwa Lebensmittel zu verschaffen, wird von Tag zu Tag geringer, die letzten und notwendigsten Haushaltsgegenstände, Wäsche, Kleider und dergleichen sind längst gegen Lebensmittel umgetauscht. Die Militarisierung der Bergbaubetriebe bringt ebenfalls Härten für die Bergarbeiter mit sich, die von den Zentralstellen kaum gewollt sind. Die Bergarbeiter haben während der langen Dauer des Krieges ihre schwere Pflicht erfüllt, welche auch die volle Anerkennung Eurer Majestät gefunden hat. Die Bergarbeiter werden ihre Pflicht auch weiterhin erfüllen, so schwer es ihnen ankommt, erhoffen aber sehnsuchtsvoll den baldigen Frieden. — Der Kaiser antwortete: Ich weiß die schweren Opfer zu würdigen, die die Bergarbeiter im Kriege gebracht haben, und seien Sie überzeugt, daß mir sehr viel daran liegt, ihr Los zu verbessern. — Hierauf wendete sich der Kaiser dem Genossen Häusler zu, welcher folgendes sagte: Majestät, ich möchte alles, was durch den Abgeordneten Seliger bereits vorgebracht wurde, wiederholt unterstreichen. Die gegenwärtigen Ernährungsverhältnisse der Arbeiterschaft sind die denkbar schlechtesten. Die einzige Linderung der Not waren bisher die Kriegslücken, doch wird auch dieser Betrieb wegen Mangels an Fett- und Mehlzuweisungen gefährdet. Die Einstellung der Kriegslücken würde eine schwere Krise für den Bezirk bedeuten. Ganz besonders aber, Majestät, möchte ich dem Wunsche der Arbeiter nach baldigem Frieden Ausdruck geben. — Der Kaiser erwiderte, daß er alles tun werde, was möglich sei, und betonte wiederholt: Glauben Sie mir, daß der Friede auch mein sehr heißer Wunsch ist.

Genosse Gorsky machte den Kaiser besonders auf die Lage der Metallarbeiter aufmerksam, denen jetzt so große Aufgaben im Interesse des Staates auferlegt sind, denen sie aber nur nachkommen können, wenn die Lebensmittelrationen entsprechend erhöht werden. Seit einigen Monaten erhalten wir nur ganz kleine Qualitäten Fett, Milch für unsere Kinder überhaupt fast gar nicht. Dazu kommt noch der Mangel an Kartoffeln. Dem Schleichhandel sind Tür und Tor geöffnet, so daß sich die Reichen noch immer ausreichend versorgen können, wenn sie auch für das Kilogramm Mehl 10 bis 20 Kronen, für Fett 60 bis 80 Kronen bezahlen müssen. Während die Preise aller Lebensmittel um mehrere hundert Prozent stiegen, stiegen die Löhne der Arbeiter nur um 50 bis 60 Prozent, so daß es ihnen natürlich unmöglich ist, sich so teure Lebensmittel zu erwerben. Nur wenn die Versorgung wesentlich verbessert wird, werden die Arbeiter imstande sein, so wie bisher ihrer Pflicht gegenüber dem Staate und der Allgemeinheit nachzukommen. Ich erlaube mir deshalb, die besondere Bitte vorzutragen, für entsprechende Berücksichtigung des Teplitzer Bezirkes sorgen zu wollen.“ Auch zum Genossen Gorsky sagte der Kaiser, man könne sich darauf verlassen, daß er alles aufbieten werde, um Abhilfe zu schaffen.

Darauf wurde dem Kaiser die Genossin Uster vorgestellt, die darauf verwies, daß die Frauen besonders schweres Kriegsgeld zu tragen haben. Es ist fürchterlich schwer für sie, mit den kranken

Rationen ihre Kinder zu versorgen. Und gerade die Sorge um den Nachwuchs ist ja eine besonders schwere. Infolge des Ungemachs, das die Frauen zu tragen haben, ist es der sehnlichste Wunsch aller Frauen, recht bald den Frieden verwirklicht zu sehen. Als Genossin Uster von der Sorge um die Kinder sprach, unterbrach sie der Kaiser mit den Worten, daß es auch sein sehnlichster Wunsch ist, daß für die Kinder gesorgt werde. Er werde gewiß sein möglichstes tun. Und zum Schluß sagte der Kaiser, auch er wolle den Frieden und tue alles, um ihn herbeizuführen.

Hierauf kamen die Deputationen aus den anderen Bezirken zum Worte, unter denen ebenfalls Vertreter der organisierten Arbeiterschaft waren. So aus dem Duxer Bezirk der Genosse Kühnel (Wlitz), der den Kaiser darauf aufmerksam machte, daß sich zu den körperlichen Leiden der Arbeiter aus dem Nahrungsmangel auch noch hinzugesellt die seelische Not, die ihnen aus der Rechtlosigkeit in den militarisierten Betrieben erwächst. Aus dem Brüxer Bezirk war Genosse Wetgen erschienen, der ebenfalls die Wünsche der dortigen Arbeiterschaft vertrat. In Teitschen waren als Vertreter der Konsumvereine und der sozialdemokratischen Arbeiterschaft erschienen die Genossen Schmeichhart und Jürnstein sowie Genossin Perthen aus Bodenbach, ferner Kromholz (Bensen), Gaele (Böhmisch-Kamnitz), Kelle (Steinschnau), Bürgermeister und Schwanda (Haba), Riegert (Zwidau), Gotsch (Barnsdorf), Scharing (Rumburg) und Tomaszek (Schludenaue). „Wir können nicht ermessen“, schließt die „Freiheit“, welche Eindrücke der Kaiser aus dem Gehörten auf seine Weiterreise mitgenommen hat. Wir können nur im Interesse der nockleidenden arbeitenden Bevölkerung hoffen, daß diese unmittelbaren Wahrnehmungen an höchster Stelle des Staates wirklich dazu beitragen, eine Besserung der Ernährungsverhältnisse herbeizuführen.“

### Erfolg der Kaiserreise.

Die Bevölkerung der Notlandsgebiete, die nun der Kaiser besucht hat, hat sicherlich erwartet, daß ihr fortan mehr Lebensmittel zugewiesen werden. Was aber schied ihr die Regierung? Geld! Da kann man aber wirklich sagen, „als ob man Geld essen könnte“. Die Regierung hat, wie sie mitteilt, „für das nordböhmisches Notlandsgebiet einen Kredit von zehn Millionen Kronen angewiesen.“ Das schaut nobel aus, in Wahrheit macht sich die Regierung die „Hilfe“ sehr bequem. Was nützt ein „Kredit“, wenn es an Lebensmitteln fehlt? Kann man, da das Getreide in staatlicher Bewirtschaftung ist, mit den Millionen auch nur einen Laib Brot mehr kaufen? In Wahrheit ist der Kredit nur ein Eingeständnis, daß die Regierung nicht helfen kann, weil sie entweder die Lebensmittel nicht zu erfassen vermag oder weil keine da sind. Die Bevölkerung, die gehofft hat, Brot, Mehl, Fett, Zucker, Kartoffeln zu erhalten, und statt dessen Papiergeld kriegt, wird sich sehr enttäuscht und ernüchert fühlen...

### Nicht Geld, sondern Lebensmittel brauchen die Menschen!

Einer Protesteingabe des Bezirkswirtschaftsrates für den politischen Bezirk Teitschen — den der Kaiser gleichfalls besuchte — an die Prager Statthalterei vom 23. März 1918 entnehmen wir folgendes:

Insbondere die Mehlfuhr ist andauernd derart mangelhaft, daß immer wieder hingewiesen wurde auf die fürchterlich ernststen Folgen, welche dieser ganz und gar unhaltbare Zustand mit sich bringen müsse. Besonders in jüngster Zeit waren die Mehluweisungen der Kriegs-Getreide-Verkehrsanstalt in Prag so tief unter dem Normalen, daß von achtundfünfzig Gemeindeverpflegsstellen und von den Arbeiterkonsumvereinen für Kopf und Woche nur ein halbes oder gar ein Viertel Brot gegeben werden konnte. Davon gar nicht zu reden, daß eine Mehlausgabe auch nicht erfolgen konnte. Die Bodenbacher Arbeiterbäckerei, die für rund 20.000 Personen das Brot erzeugt, stand vorige Woche vier Tage zur Gänze still, weil kein Mehl vorhanden war. Auch die für die Nordwestbahnbediensteten arbeitende Bäckerei in Wiela stand still und diese Arbeiter konnten die ganze Woche hindurch kein Brot erhalten.

Wie ungeheuerlich die Zustände bei uns sind, beweisen folgende unüberlegliche Zahlen: In der Zeit vom 17. August bis 31. Dezember 1915 hat der politische Bezirk Teitschen allein 369.592 Kilogramm Mehl zu wenig erhalten, in der Zeit vom 1. Jänner bis 31. Dezember 1916: 387.830 Kilogramm Mehl zu wenig, in der Zeit vom 1. Jänner bis 31. Dezember 1917 gar 786.266 Kilogramm zu wenig und in der Zeit vom 1. Jänner bis 22. März 1918 225.761 Kilogramm zu wenig, das sind zusammen 1.749.469 Kilogramm Mehl, die der ohnedies über andere Lebensmittel nicht verfügenden Bevölkerung entzogen wurden.

Mit voller Entschiedenheit verlangen wir schon mit Rücksicht auf die bisher erfolgte unerhörte Kürzung der Mehluweisungen die volle Berücksichtigung unserer nur allzu gerechtfertigten Ansprüche. Diese sind: unverkürzte Zuweisung der bestandenen Mehlquote sowie der Zucker- und Fettverbrauchsmenge, erhöhte Zuweisung von Kartoffeln in der Höhe von drei Kilogramm für Kopf und Woche, weiter die erhöhte Ueberweisung von Fett und Butter, so daß wenigstens drei Viertel der Fettarten eingelöst werden können. Ueberweisung von Fleisch im Gewicht von zwei Kilogramm für Kopf und Monat und bessere Versorgung der Kriegslücken. In dem Bezirk finden in den verschiedenen Kriegslücken nicht weniger als 18.000 Menschen die Ernährung!

Was ist also der daubenden Bevölkerung mit einem „Kredit“ geholfen? Nichts!